

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 40 (1936-1937)
Heft: 14

Artikel: Kirche und Kunst im Tessin
Autor: Venner, Johannes Vincent
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669097>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

litt sie in solchen Augenblicken nicht länger in Gesellschaft des Städters. Jäh und ohne Entschuldigung entlief sie ihm.

Heute versagte der Freund zum erstenmal, gerade heute! Johanna seufzte. Es war ihr bang, als senke die Decke des düsteren Raumes sich auf sie nieder. Nun mußte sie Gefner anhören! Es war kein Entrinnen. Sie konnte ihn hier im Hause nicht vermeiden, ohne unhöflich zu sein. Zum zweitenmal löste sich ein Seufzer aus ihrer Brust. Dann faltete sie die Stirn. Warum quälten sie sie so! Ihre Lippen preßten sich zusammen. Ihr Gesicht bekam einen Ausdruck, wie ihn das verzogene Kind hat, dem irgend jemand gegen den Willen ist. Zwei Tränen liefen ihr aus den Augen. Warum mußte gerade sie diese Unbill erleiden! Die Tränen entsprangen ebensosehr einem Gefühl des Trostes wie des Leides. Und der Trost gewann die Oberhand. Am Ende entrann sie dem Schicksal doch nicht, fuhr es ihr durch den Sinn. Wo die Mutter gegangen war, mußte auch sie gehen! Natürlich! Wie sollte sie aus dem Kreis hinaus wollen, in den sie einmal gesetzt war! Wie hinauskommen! Pah, jetzt oder später! Es war unvermeidlich! Nun denn! So mochte es ebenso gut heute wie später sein! Johanna dehnte sich. Die feinen langen Finger spreizten sich aus. Sie atmete tief und sank dann noch mehr in den Stuhl hinein. Mochte es kommen! Sie wehrte sich nicht mehr!

Eine Weile saß sie still da. Zuweilen drang ein Geräusch, wie es im Hause ging, an ihr Ohr. Das Zimmer jedoch betrat niemand. Sie blieb allein. Nun kamen ihr neue Gedanken. Wie schöne, schillernde Schlänglein, die geräuschlos

über den Fußboden glitten, drangen sie auf sie ein. Sie sah gleichsam mit leiblichem Auge jede einzelne. Davon hatte Gefner gesprochen! Das wollten sie zusammen sehen! Dahin reisen! Diese Freude haben, jenen Genuß! So und so sollten sie und die Mutter leben! Ei — ei — es war so übel nicht! Ganz lockend war es! Sie lächelte in sich hinein, und es fiel eine Behaglichkeit über sie wie ein weicher, warmer Mantel. Einmal noch der blitzähnliche Schmerz! Huldreich Rot! Er verging. Sie spann sich tiefer in die lockenden Zukunftsbilder ein.

Nach einer Weile kamen Schritte, die sie kannte, draußen durch den Flur. Stimmen wurden laut. Es waren ihre Mutter und der blonde Werber. Ihr Herz klopfte einen Augenblick. Da standen die beiden schon in der Tür.

„Da ist sie,“ sagte ihre Mutter. Ihr Gesicht war grau und verzerrt. In ihrem Wesen lag etwas Unstetes, Fieberhaftes, Hochmut, Hast, Angst und zum erstenmal etwas, was Johanna noch nie aufgefallen war: ein Anflug von Leichtfertigkeit. Sie machte den Eindruck eines Menschen, der die Augen schließt, um etwas zu tun, was ihm im Innersten widerstrebt, und der sich vor den eignen Gedanken fürchtet.

Darauf traten beide ins Zimmer. Gefner schwang einen Stuhl an Johannas Seite und ließ sich darauf nieder.

„Fragen Sie sie selber,“ sagte Frau Deutsch.

Johanna lag im Stuhl und wendete den Kopf nicht. Seltsame Schauer überliefen sie. Hände und Arme, die auf den Stuhllehnen ruhten, zuckten.

(Fortsetzung folgt.)

An ein Mädchen.

Du bist so still,
das Lächeln um deinen Mund
so müd,
so lächeln Menschen,
deren Seele wund
in Leid verglüht.

Du bist auch froh,
Kind nur, das nach Sternen
und lacht; [greift
so hab ich Menschen,
die das Leid gereift,
mir oft gedacht.

So wie du bist —
froh im Glück, in deinem Leid
so still —
ahn ich den Menschen,
der, in sich bereit,
Vollendung will.

Heinrich Lämmlin.

Kirche und Kunst im Tessin.

Von Johannes Vincent Venner.

1

Tessiner Künstler in Italien.

Die ganze Formenfolge der italienischen Kunst, vom frühesten romanischen Stil, über die Gotik, zur Vollblüte der Renaissance und bis zum

Barock mußte naturgemäß einen ganz besonders starken Einfluß auf die heutige italienische Schweiz ausüben. Nicht allein haben die gesegneten Lande am Südfuße des Gotthards der italienischen Kunst namhafte Meister geschenkt,



Wegkapelle im Babonatal.

deren Können die bedeutendsten Städte Italiens: Rom, Genua, Venedig, Neapel, Mailand, Turin, Como usw. mit hervorragenden Kunstwerken schmückten, auch große italienische Künstler kamen in unser Land, um hier Zeugnis von ihrem unvergänglichen Wirken zurückzulassen. Von den erstern sei vor allem Domenico Fontana, der 1534 in Melide geborene geniale Meister genannt, der die herrliche Fassade des Lateran-Palastes in Rom und den Apostolischen Palast errichtete; ferner eine Reihe hochgeschätzter privater Paläste. Auch die Aufrichtung des gewaltigen Obelisken vor dem Petersdom ist sein Werk. Im Dienste der spanisch-neapolitanischen Regierung schuf er später auch in Neapel bewundernswürdige Werke und starb als ein Meister von europäischem Rufe.

Auch der jüngere Bruder Domenicos, Giovanni Fontana, der Schöpfer des wundervollen Brunnens S. Pietro in Montorio und sein Neffe Carlo Maderna von Bissone, der Nachfolger des Guglielmo della Porta in der Bauleitung der Peterskirche, waren Baumeister und Architekten von großer Bedeutung und nachhal-

tiger Wirkung auf ihre Zeit. Francesco Borromini (geboren 1599 in Bissone) baute in Rom einige Kirchen und Paläste, war auch am Petersdom tätig und in seiner Frühzeit hochgeschätzt. Seine Hauptwerke sind die Kirche nebst der Schule und der innere Hof der Sapienza, die Kirche und das Kloster der Philippiner, das Kollegium der Propaganda, sowie die Paläste Barberini, Falconieri und Spada.

Es würde in diesem Zusammenhang zu weit führen, alle Tessiner Maler, Bildhauer und Architekten, die in Italien gewirkt haben, mit Namen aufzuführen und eine Übersicht ihrer Werke zu geben. Genannt seien von den hervorragenden noch die Rodari aus Maroggia, deren Arbeiten zum Schönsten gehören, was der herrliche Dom von Como aufzuweisen hat; ferner die Cantoni aus Muggio, die in Genua, Mailand und Como berühmte Werke hinterließen; die Rusca und die Albertolli. Als Maler genossen großen Ruf die Carloni aus Robio, Giacomo Discepoli, il Zoppo (der Hinkende) von Lugano, Giovanni Cerdino von Ascona, der in Rom wirkte und dessen schmuckes Haus, von ihm selbst mit wertvol-

len Stuckarbeiten verziert, heute noch wohl erhalten in Ascona zu sehen ist. Dann die Torriani von Mendrisio, die Molo von Coldrerio, Giuseppe Pedrini von Carona, der auch im tessinischen Sottoceneri mehrere Kirchen ausgemalt hat — erwähnenswert sind besonders die Wallfahrtskirche Madonna d'Ongero auf der Arbostora und die Pfarrkirche S. Abbondio von Gentilino auf der Collina d'Oro — und schließlich die Drelli von Locarno. Auch diese Aufzählung müßte, um allen gerecht zu werden, noch lange fortgesetzt werden. Mit Recht schreibt Hardmeyer: „Aus diesem Volke ist eine solche Zahl von Künstlern, besonders Bildhauern und Architekten hervorgegangen, daß man behaupten darf, es sei ein mit ganz besonders künstlerischen Gaben ausgestattetes Geschlecht. Der klare Himmel, der die Gegend überwölbt, die Schönheit, in der sich die Natur dem Auge darstellt, die Pflanzen- und Blumenfülle, der Wechsel von Tal und Höhen mögen in ungewöhnlicher Weise zur Entwicklung des Schönheitssinns dieses gutangelegten, munteren Volkes beigetragen haben.“

2

Italienische Meister im Tessin.

Von den italienischen Meistern, die im Tessin wirkten, wollen wir nur Bernardino Luini anführen, der hier sein vollkommenstes Werk schuf: die gewaltige Komposition der Passion Jesu Christi in der Kirche S. Maria degli Angioli in Lugano. Es ging ein unschätzbar wertvoller Austausch und eine gegenseitige Befruchtung vor sich, der zufolge wir uns heute im Tessin einer ansehnlichen Reihe schöner und bedeutender Werke der Architektur, der Malerei und der Stuckatur erfreuen dürfen. Die Mehrzahl der in Italien schaffenden Tessiner Meister kehrten früher oder später in ihre Heimat zurück und errichteten hier — entweder sie selbst oder ihre Schüler — all die würdigen Kirchen und stolzen Paläste, die in ihrer Architektur und



Kirche in Mendrisio.

ihrer malerischen Ausschmückung neben der italienischen Kunst ihrer Zeit bestehen können.

Wer kennt heute alle jene Meister, die mit schöpferischer Hand ihre bescheidenen Dörflein und stillen Städte schmückten! Wer kennt jenen feinen, klaren Geist, der die wundervolle Fassade der Kathedrale von San Lorenzo in Lugano gliederte, wer den Meister des ergreifenden Abendmahls (eine an Leonardo erinnernde Freske) in der abgelegenen Kirche von Ponte Capriasca. Neben den vielen bekannten waren zahllose unbekannte Meister am Werke, und es gehörte das vollgerüttelte Maß Forscherarbeit eines Menschenalters dazu, den Spuren dieser Namenlosen nachzugehen und ihre Arbeiten der Vergessenheit zu entreißen. Wer mit offenen Augen und einigem Kunstverständnis durch die tessinischen Kirchen und die alten Profanbauten geht, wird immer wieder auf räumlich oft weit auseinanderliegende Werke treffen, die ein und demselben Meister zugeschrieben werden müssen. Wir wollen im folgenden eine Anzahl Kirchen und Kapellen beschreiben, in denen namenlose Meister Werke von hohem, künstlerischem Wert hinterlassen haben.

3

Val Leventina und Val Blenio.

Es wäre ein müßiges Unterfangen, im Rahmen dieser bescheidenen Arbeit die Tessiner Kirchen und ihr Kunstgut auch nur skizzenhaft abzuhandeln. Wir wollen hier lediglich dem kunstbegeisterten Tessinfahrer in kurzem Überblick einige besonders interessante und historische wie künstlerisch wertvolle Kirchenbauten namhaft machen, sowie auf einzelne Fresken etwas näher eingehen, und zwar in der Reihenfolge, wie der Wanderer sie, vom Gotthard kommend, antrifft. Ich sage absichtlich der Wanderer, denn um die Natur- und Kunstschönheiten des Tessin wahrhaft zu entdecken, sollte man ihn soweit als möglich zu Fuß bereisen.

Wer nach der langen Tunnelfahrt in Airolo südliches Land betritt, dem bekunden bald die zahlreichen schlanken Campanili, daß er der Wiege des romanischen Stils entgegen geht. Die Leventina, wie das lange Tessintal heißt, das sich in nordöstlicher Richtung von Airolo bis Bellinzona erstreckt (das Teilstück zwischen Biasca und der Kantonshauptstadt wird auch die Riviera genannt), ist denn auch das Land der romanischen Kirchen. In keinem andern Gebiet des Tessin hat sich dieser innige Stil so rein erhalten. Von der Pfarrkirche S. S. Nazaro e Celso in Airolo bis zur imposanten Stiftskirche von Biasca trifft der Wanderer über ein Dutzend bemerkenswerter romanischer Kirchen an.

Ein besonders schmales Gebäude muß die aus dem 12. Jahrhundert stammende Kirche von Quinto gewesen sein, die mehrmals, zuletzt 1681, umgebaut wurde und mit ihrem stattlichen Glockenturm weithin das Tal beherrscht. Kunstfreunde werden sich gerne in die zahlreichen romanischen Ornamente vertiefen; im Chor sind zwei gute Stgemälde aus dem Jahre 1732 vorhanden, das eine den Heiligen Ambrosius zu Pferd, die dreischwänzige Peitsche schwingend, und das andere den Heiligen Carlo Borromeo unter den Pestkranken darstellend. Auch die im 17. Jahrhundert errichtete Pfarrkirche von Prato ist aus einer ältern romanischen Anlage entstanden, wie vorhandene Wandgliederungen beweisen. In dem entzückenden Kirchlein S. Siro in Mairengo oberhalb Faïdo sind neben den zahlreichen Überresten der romanischen Anlage eine gotisierende Balkendiele und Reste von gotischen Wandgemälden erhalten; desgleichen ein spätgotisches Schnitzaltärchen. Die benachbarte

Kirche Santa Marta in Chiggigogna wird schon 1229 erwähnt und ist wohl das älteste Gotteshaus dieser Talschaft. Es hat sein romanisches Gewand fast rein erhalten, und der äußerst schlanke Campanile gilt als ein unverfälschtes Beispiel romanischer Kirchenbaukunst. Auch hier ist ein spätgotischer Schnitzaltar vorhanden, der vom selben, wohl südbahrischen oder schwäbischen Meister stammt wie der in Mairengo. Sehr alt ist auch das Kirchlein S. Ambrogio in Chironica, soll doch an derselben Stelle schon im 12. Jahrhundert eine Kapelle gestanden haben, die dann in verschiedenen Umbauten sich zur heutigen, aus dem Jahre 1580 stammenden Anlage ausgewachsen hat.

Besonderes Interesse bietet für jeden Kunst- und Altertumsfreund das entzückend inmitten von Rebbergen gelegene — es sind die ersten, die wir antreffen — Dorf Giornico, eine der ältesten Siedelungen der Leventina, mit seiner außerordentlich bewegten Vergangenheit. An der Stelle, auf einer Anhöhe rechts vom Tessinfluß, wo sich heute das kleine romanische Kirchlein S. Maria di Castello mit seinem schöngegliederten Glockenturm erhebt, stand vor Zeiten eine Burg von großer Ausdehnung. Ausgrabungen an Ort und Stelle haben mancherlei altes Kunstgut zutage gefördert. Größeres Interesse als dieses mehrfach umgebaute Kirchlein beansprucht die rein romanische, prachtvoll erhaltene Kirche S. Nicolao mit ihrer weisevollen Krypta. Dieser Kirche, die noch aus dem 12. Jahrhundert stammt, blieb glücklicherweise jede Restauration erspart, so daß ihre innere und äußere Gestaltung ohne das anderswo sonst so störende barocke Beiwerk in ursprünglicher Schönheit und Erhabenheit tief auf jeden Beschauer wirkt. Nicht weniger schön und gut erhalten, ohne spätere Verballhornungen, steht die oben bereits erwähnte Stiftskirche von Biasca da, deren Fronte eines der ältesten Christophorusbilder des Tessins ziert. Im Innern befinden sich sehenswerte Fresken aus dem 16. Jahrhundert. Auch das Bleniotal, das in nördlicher Richtung von der Lukmanierstraße her sich bis Biasca erstreckt und fast parallel mit dem Tessintal verläuft, birgt in mancher schönen alten Dorfkirche wertvolles Kunstgut. Wir nennen nur Olivone mit seinem romanischen Campanile, Torre, Lottigna und die hoch ob dem Tale gelegene, reich ausgestaltete Kirche San Carlo in Prugiasco; dann noch die Gotteshäuser von Motto und Malvaglia; des letzteren Fassade trägt ein sehr gutes,



Bernardino Luini: Madonna. (Santa Maria degli Angioli in Lugano.)

leider stellenweise erloschenes Christophorusbild. Im allgemeinen haben die Kirchen des Blenio-tals ihr romanisches Gewand weniger erhalten als die der Leventina; manch Wertvolles ist barocker Restauration zum Opfer gefallen.

4

Um und in Bellinzona.

Wer in Bellinzona Aufenthalt nimmt, sollte nicht verfehlen, auch dem bündnerischen Misoxertal, das hier einmündet, einen Besuch abzustatten. Der entdeckungsfreudige und kunstfreundliche Wanderer wird neben dem Kirchlein S. Maria del Castello, am Fuße der gewaltigen Burgruine von Misox, das ebenfalls mit Fresken geschmückt ist, auch der Stiftskirche von S. Vitore die gebührende Beachtung schenken und vielleicht einen Abstecher nach dem hochgelegenen, weithin sichtbaren Santa Maria im Calancatal machen.

In Bellinzona verdient vor allem die Kollegiatskirche S. Pietro mit ihrer schönen Innenausstattung, der streng-würdigen Fassade und ihrer interessanten Baugeschichte ernsthafte Beachtung; schon seit dem Jahre 977 als Taufkirche erwähnt, 1400 neu erbaut, wurde sie von 1518 an von keinem Geringeren als Tomaso Rodari, dem Schöpfer des herrlichen Domes von Como, in ihrer teilweise noch heute erhaltenen Form gebaut. Die letzte Gestaltung erhielt die Fassade im 17. Jahrhundert. Außerst sehenswert ist auch S. Biaggio, mit bedeutenden Fres-

ken der lombardischen Schule, und S. Maria delle Grazie, die Kirche des ehemaligen Minoritenklosters (heute Greisenasyl), ebenfalls reich mit Fresken geschmückt, besonders sehenswert darunter eine Golgathaszene, die stark an Luini erinnert.

5

Um Locarno und Lugano.

Die Kirchen Locarnos und Luganos sind so bekannt und vielbesucht, daß man zu ihrem Ruhme nichts mehr beizutragen braucht. Jeder Tessinfahrer kennt die alte Stiftskirche S. Vitore in Muralto mit dem gedrungenen, unbollendeten und doch imposant wirkenden Glockenturm und ihrer urchristlichen Krypta, hat von der Loggia der kühn und stolz auf jäh abfallendem Felsen hingebauten Klosterkirche Madonna del Sasso auf Locarno und die weite blaue Fläche des Verbano geschaut oder von der Terrasse von S. Lorenzo auf die Königin des Ceresio hinunter; und wer kennt nicht die herrlich gelegene Kirche von Morcote, wo Natur und Kunst sich zu einer einzigen Verklärung erheben.

Wenige aber wissen, daß auch in den stillen, einsamen und armen locarnesischen Tälern, auf der Collina d'Oro, auf der Arbostora und im Mendrisiotto bescheidene Landkirchen stehen, die Fresken und Tafelbilder von hohem Kunstwert bergen. So, um einige Beispiele zu nennen, einmal das Kirchlein S. Maria delle Grazie in Maggia. Hier hat einer jener namenlosen Mei-

ster, dessen Pinsel wir auch anderswo, zum Beispiel in Palagnedra im Centovalli, begegnen, eine prächtige, aus dem Jahre 1528 datierte Bilderfolge hingezaubert. Wir stehen nicht an, die sieben Bilder dieses Freskenzyklus zum Allerbesten zu zählen, was in Tessiner Landkirchen an alten Malereien erhalten geblieben ist. Hier fesseln uns sofort die unendlich warmen, leuchtenden, in süßem Schmelz prangenden Farben, die Vortrefflichkeit und meisterhafte Sicherheit der Zeichnung, neben der Schönheit und Vollkommenheit der Komposition. Hier findet man Frauenköpfe von edelster Anmut und Durchgeistigung, daß man dabei an die Madonnen Andrea del Sartos erinnert wird, und Männergestalten, die einem Luini zur Ehre gereichen würden.

Wertvolle, guterhaltene Fresken des gleichen Meisters finden sich dann auch, wie oben erwähnt, in der Pfarrkirche S. Michele in Palagnedra, das auf der rechten Seite der „Hundert Täler“ hoch über der Melezza, dem Talfuß, gelegen ist. Nur einigen wenigen Kunstfreunden sind diese schönen Malereien bekannt, weil das Centovalli vor dem Bahnbau eines der wenigsten besuchten Täler des Tessin war.

Desgleichen finden wir in manchen Kirchen und Kapellen der andern locarnesischen Täler

wertvolles Kunstgut. Es sei nur kurz an die Gemälde und Fresken Borgnis in Cimalmotto im Campotal und an die toskanischen Malereien in der Kirche von Brione im Verzascatal erinnert.

Auch die Landkirchen des Sottoceneri sind oft reichgeschmückt; trotz barocker Restauration erhielt pietätvoller Sinn fast überall die alten Malereien. So findet der Kunstfreund lohnende Ausbeute in den Dörfern des Malcantone, in dem an künstlerischer Tradition reichen Carona auf der Arbostora, wo sich unweit davon die schöne Wallfahrtskirche Madonna d'Ongero mit Fresken von Pedrini und die uralte romanische Klosterkirche S. Maria di Torello befinden. Dann auf der Collina d'Oro, deren schönste Kirche S. Abbondio in Gentilino, ebenfalls mit Fresken von Pedrini geschmückt ist. Ferner in der Pieve Capriasca, wo sich, wie eingangs erwähnt, das herrliche Abendmahlsbild befindet, dessen Besichtigung wir dringend empfehlen. Auch im südlichen Kantonsteil, im Mendrisiotto, findet der Wanderer fast in jedem Dorfe interessante Kirchen mit mittelalterlichem Kunstgut in Fülle.

Wer mit Liebe und Hingebung den Spuren der alten Kunst in dem so reich gesegneten Tessin und seinen Kirchen und Kapellen folgt, wird reich beschenkt seine Schritte wieder der nördlichen Heimat zuwenden.

Der Dank der heiligen Catharina.

Alberto, der junge Maler, gab heute ein gemütliches, kleines Fest. Er hatte ein Bild verkauft, sein jüngstes Werk, gleich von der Staffelei weg und sogar nach London in eine Privatsammlung, was bei einheimischen Künstlern nicht alle Tage vorkommt und ihm selber auch noch nie widerfahren war.

Die kleine Gesellschaft, Kollegen und wenige Kunstfreunde, saßen um den Steintisch auf der kleinen, erhöhten Pergola, hinter dem Landhaus, von wo aus man unbehindert den Blick über Berge, See und Dächer des malerischen Tessiner Dorfes schweifen lassen konnte. An der Mauer, in einer hohen, rechteckigen Nische sicher verpackt, lehnte das reisefertige Bild, von dem der Künstler vor wenigen Stunden Abschied fürs Leben genommen hatte. Zwar wurde der Verkauf soeben mit Wein, Geselligkeit und guter Laune gefeiert, aber leise Wehmut überschattete des Malers Züge. So erging es ihm immer, wenn er sich von einem seiner Kinder trennen mußte,

und gerade dieses schien ihm ganz besonders ans Herz gewachsen, vielleicht, weil er es nur so kurze Zeit besessen.

„Wie heißt eigentlich dein Bild?“ fragte ihn sein Freund, der nachdenkliche und schweigsame Bildhauer, zwischen zwei Zügen seiner immer glimmenden Pfeife.

„Vogliamo fare un giardino,“ antwortete Alberto, aber eigentlich sollte es ganz anders heißen. Ich möchte es am liebsten: „Der Dank der heiligen Catharina“ nennen, das wäre jedenfalls viel bezeichnender.“

„Du bist wieder einmal ein rechter Phantast, Alberto, was hat nur die besagte Heilige mit den Spielen der Kinder zu tun? Wie kommst du nur darauf?“

„Wenn du willst, nenne mich einen Phantasten, aber der heiligen Catharina zuliebe will ich Euch diese kleine Phantasie nicht vorenthalten, dann könnt Ihr selbst am besten urteilen, inwieweit ich zu meiner Annahme berechtigt bin...“